

Rüdiger Bremme

Johann Henrich Hadewig, Magister, Pfarrer und Poet (1623–1671)

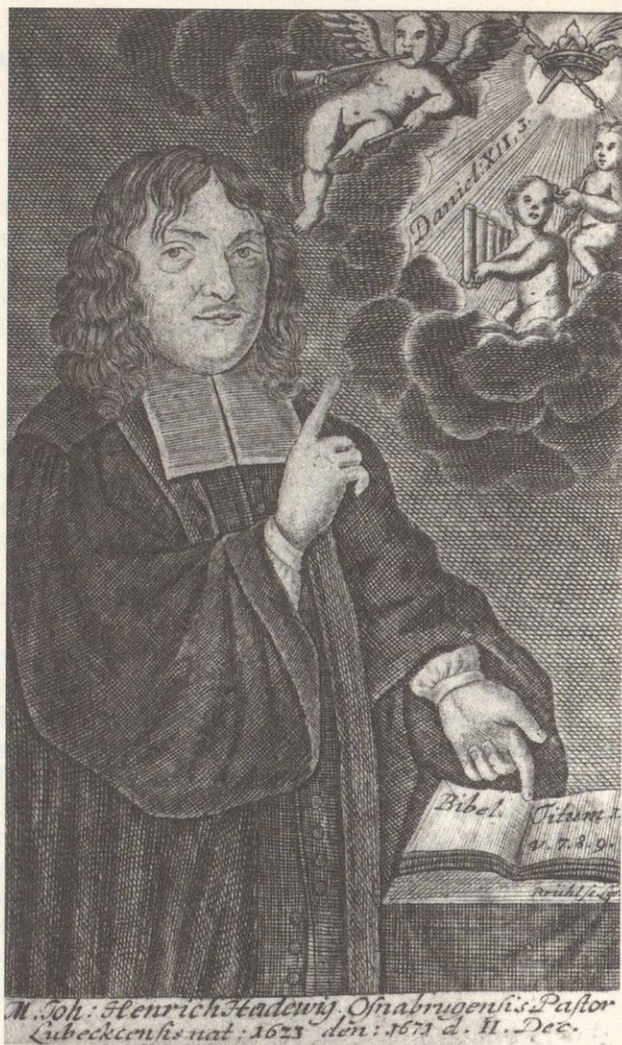
Eines der Bilder von Vorfahren, die eine Wand der Studierstube des Verfassers schmücken, ist ein Kupferstich, der den Lübbecker Dichterpfarrer Johann Henrich Hadewig aus der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg zeigt. Sein Enkel Magister Johann Anton Strubberg (1696–1731), Pfarrer an St. Marien in Minden,¹ hat den Stich von einem Künstler namens Brühl anfertigen lassen.

Der Prediger Hadewig im lutherischen Ornat seiner Zeit weist mit seiner rechten Hand nach oben auf die Schriftstelle Daniel 12,3, die der Leichenpredigt für ihn zugrunde lag: „Und die da lehren, werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich“. Die Linke zeigt auf die aufgeschlagene Bibel mit der Stelle aus Titus 1,7-9, welche die Voraussetzungen für einen untadeligen Gemeindepastor („Bischof“) nennt. Offenbar will Strubberg seinen Großvater als einen solchen vorbildlichen Diener am Worte Gottes vor Augen stellen.

Wer war dieser Johann Henrich Hadewig, und was wissen wir über ihn? Geboren wurde er 1623 auf dem noch heute bestehenden Gut Arenshorst, das zwischen Osnabrück und Bohmte liegt. Es gehörte zum Stift Osnabrück, weshalb der Kupferstich Hadewig einen „Osnabrugensis“ nennt. Sein Vater Cord (ca. 1590–vor 1632) war dort im Dienste der Herren von Ledebur seit 1622 Pächter des halben Gutes, später Verwalter des ganzen Gutes. Der Großvater soll nach den Lottmannschen Tabellen ein Domherr zu Osnabrück gewesen sein,² die Hadewigs besaßen aber auch in Lübbecke Land. Die Mutter Margarete Hadewig, geb. Meyer (1595–nach 1652), stammte aus Bramsche. Sie war die zweite Frau des Vaters Cord.

¹ Friedrich Wilhelm Bauks, Die evangelischen Pfarrer in Westfalen seit der Reformationszeit bis 1945, in: Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte, Band 4, Bielefeld 1980, Nr. 6198.

² Staatsarchiv Osnabrück, Dep. 6b Nr. 734, Tabelle XXXII.



Johann Henrich Hadewig (1623–1671)

Eine Vita Johann Henrich Hadewigs wurde zuerst von dem Enkel Johann Anton Strubberg verfasst. Er hat sie 1726 veröffentlicht als „Nachricht von dem erbaulichen Lieder-Tichter, M[agister] Joh. Henr. Hade wig, Pastore Primario³ zu Lübbke“ und den Kupferstich beigefügt.⁴ Offenbar standen Strubberg noch viele Quellen zur Verfügung. Der Mindener Kirchenhistoriker Anton Gottfried Schlichthaber hat diese Lebensgeschichte in seinem Werk „von Wort zu Wort“ abgedruckt.⁵ Seine Schilderung beginnt mit den Worten:

„Es ist derselbe auf dem hochadelichen Hause Arenshorst, im Stift Oßnabrück gelegen, 1623 gebohren. Weil er nun frühzeitig große Lust zum Studiren bezeugte, so begab er sich in das Oßnabrückische Gymnasium, und da er von seinen Eltern, wegen der damahls elenden Zeiten, eben nicht viel zu hoffen [hatte], so muste er bald andere informieren, da er noch selbst Information nöthig hatte“.

Johann Henrich war ja höchstens neun Jahre alt, als sein Vater starb. Er war einer von denen, die sich als Schüler selbst Schulgeld und ihren Lebensunterhalt durch Hausunterricht verdienen mussten. Außerdem lebte man in den ungewissen Zeiten des Dreißigjährigen Krieges.

Der Chronist fährt fort: „Von Oßnabrück begab er sich nach Rostock, auf die Universität, legte sich daselbst auf die Theologie und hauptsächlich auf die Ling[ua]s Orienta[li]as, brachte es auch so weit darinn, daß er anderen Collegia zu lesen wollte den Anfang machen“.

Seine Immatrikulation in Rostock erfolgte im Jahre 1643 als „Os nabrugensis Westphalus“.⁶

Die theologische Fakultät Rostock war ein Hort der lutherischen Orthodoxie. Bei aller Polemik gegen häretische Strömungen forderten die Professoren dort aber auch eine Reform der moralischen Verhältnisse und der lutherischen Kirche.⁷ Johann Henrich Hadewig kam dort offenbar mit Vertretern eines frühen Pietismus und ihrem Zirkel in Berührung, so vor allem mit dem Professor für Hebräisch August Varenius (1620–1684), dem Sohn des aus Herford stammenden Hitzackerer Pfarrers Heinrich Varenius (1595–1635), der 1624 eine Verteidigungsschrift für Johann Arndts „Vier Bücher vom wahren Christentum“ geschrieben hatte. Unter dem Vorsitz des nur drei Jahre älteren Varenius bestritt er

³ Erstem Pastor.

⁴ In der Zeitschrift: Fortgesetzte Sammlung von alten und neuen theologischen Sachen, Leipzig 1726, S. 533.

⁵ Anton Gottfried Schlichthaber, Der Mindischen Kirchengeschichte IV. Theil, Minden 1754, S. 40-49.

⁶ Universitätsmatrikel Rostock, III 134a.

⁷ E. Peschke, in: RGG, 3. Auflage, Band V, Sp. 1192.

1645 im Auditorium Maximum eine „erste hebräische Disputation“ mit dem Titel „De Gloria Domus Posterioris“. In dieser bekräftigte er zugleich „argumentum Christianorum ex accurata Prophetæ resolutione, contra varias Rabbinorum Commentatorum perversiones“. Es ging demnach um einen theologischen Streit mit jüdischen Kommentatoren wegen der Auslegung prophetischer Schriftstellen. Mit August Varenius blieb Hadewig auch später in enger Verbindung.⁸ Von einer möglichen akademischen Laufbahn wurde er dadurch abgelenkt, dass eine Tutorenaufgabe auf ihn zukam: „[...] er wurde bald darauf denen jungen Herrn von Ledebuhr vorgesetzt, und gieng mit ihnen nach Upsala“. Wahrscheinlich handelte es sich um die Söhne des Grundherrn von Haus Arenshorst, Henrich von Ledebur, die ihm anbefohlen wurden. Das war gewiss ein Zeichen des Vertrauens zu ihm, der dort aufgewachsen war. Außerdem bedeutete der Aufenthalt an der bedeutenden Universität in Uppsala für den jungen Theologen sicherlich eine Erweiterung des Gesichtskreises.

Im nächsten Abschnitt schildert Johann Anton Strubberg liebevoll, was ihm über die Berufung seines Großvaters zum Pfarrer von Lübbecke bekannt war: „Als er wieder nach Hause kam, trug es sich zu, daß er nach Lübbecke, einem kleinen Städtchen im Fürstenthum Minden unter dem Renneberge⁹ gelegen, reisete, und da er daselbst in der Kirche dem Gesang beywohnete, machte er sich durch seine angenehme Stimme so beliebt, daß ein jeder begierig war, ihn predigen zu hören, und da er hiezu bereitwillig, wurde solches so wohl aufgenommen, daß er 1647 zum Prediger daselbst erwehlet wurde [...]“.

Es handelte sich um die Stelle des Stadtpredigers an der aus romanischer Zeit stammenden St.-Andreas-Kirche. Dieses Gotteshaus unterstand zum Teil dem Patronat des Stifts (nur der Chorraum), zum größeren Teil aber dem des Rates.

Helmut Hüffmann schreibt in seinem Buch über die St.-Andreas-Kirche in Lübbecke:

„Die (städtische) Kämmerei verfügte über feste Einnahmen, die nur für die bauliche Unterhaltung der Kirche und der ‚Wehme‘,¹⁰ ferner für festgelegte Dienstleistungen im kirchlichen Bereich verwandt werden

⁸ S. Werkeverzeichnis Nr. 1 und Schlichthaber, a. a. O., S. 44.

⁹ Reineberg.

¹⁰ Gebäude des Pfarrhofs.

durften. Die Einnahmen mußten überwiegend von bäuerlichen Pflichtigen, zum geringen Teil von Bürgern aufgebracht werden“.¹¹

Die Gemeinde und der Rat hatten sich 1632 gegen gegenreformatorische Bestrebungen unter den Stiftsherren durchgesetzt. Ein Zeichen der Distanzierung war die Abschaffung katholisch anmutender Liturgieformen.¹² Das schlimme Verhalten der kaiserlichen Truppen im Dreißigjährigen Krieg und die hochfahrenden Ansprüche des Osnabrücker Bischofs, Franz Wilhelm von Wartenberg, hatten ebenfalls dazu beigetragen.

Es gab in der Lübbecker Bürgerschaft ein gesundes Selbstbewusstsein, das noch bei der Pfarrwahl zur Zeit des preußischen Absolutismus im Jahre 1737, ein Jahrhundert später, bemerkenswert zum Ausdruck kommen sollte.¹³ Da gaben die Bürger und Bauern Lübbeckes in einem Beschwerdebrief an die weltliche und geistliche Obrigkeit in Minden zu bedenken, „daß der Ertz Hirte und Bischoff unser Seel für den geringsten so woll als für den größten gelitten hat, und kann ein geringer Bauersmann oder Bürger offtmahlen so woll von den Predigten judiciren¹⁴ alß ein großer, der sich Großen Verstandt einbildet“.¹⁵

Im Januar 1647 wurde Johann Henrich Hadewig als Stadtprediger an St. Andreas in Lübbecke eingeführt.

Noch im gleichen Jahre schloss er die Ehe mit Anna Nagel, einer Tochter des Lübbecker Bürgermeisters Melchior Nagel. Das dürfte ein Zeichen dafür sein, dass er in der Stadt einen guten Eingang gefunden hatte. Aus dieser Ehe ging eine Tochter hervor, die später den Pastor Gabriel Henrich Fürstenau in Lavern – einen Sohn der bedeutenden Herforder Familie Fürstenau – heiratete. Die anderen Kinder aus dieser ersten Ehe Hadewigs sind uns nicht bekannt.

Ebenfalls im Jahre 1647 promovierte Johann Henrich Hadewig an der Universität Rinteln zum Magister der Philosophie.¹⁶ Er erfüllte sich damit wohl einen Wunsch, zu dessen Verwirklichung die Zeit in Rostock nicht gereicht hatte.

¹¹ Helmut Hüffmann, Die St. Andreas-Kirche in Lübbecke. Zur Geschichte der Gemeinde und des Stiftes. Lübbecke 1990, S. 20.

¹² Hüffmann, a. a. O., S. 90.

¹³ Hüffmann, a. a. O., S. 31-34.

¹⁴ Über die Predigten ein Urteil abgeben.

¹⁵ Hüffmann, a. a. O., S. 31.

¹⁶ Schlichthaber, a. a. O., S. 42. Eine Angabe in einem Landtauschvertrag von 1655, die ihn als einen „S.S. Theologiae Magister“ bezeichnet, dürfte auf einem Irrtum beruhen, s. Anm. 38.

Im Jahr darauf wurde der Westfälische Friede zu Münster und Osnabrück geschlossen. Brandenburg erhielt endgültig das bisherige Fürstbistum, jetzt Fürstentum Minden. Aus Anlass des Friedensschlusses verfasste Magister Hadewig 1650 ein Schauspiel:

„Friede erlangtes Teutschland“.¹⁷ Es fällt auf, dass er es nicht dem neuen – reformierten – Landesherrn widmete, sondern der Königin Christina von Schweden, und zwar im Gedenken an deren für die Anhänger des „unveränderten Augsburgischen Bekenntnisses“ in den Krieg eingetretenen und später gefallenen Vaters, König Gustav Adolf.

In einer Vorrede macht der Verfasser den Leser mit Ursache und Absicht seines Schauspiels bekannt: Gott habe Deutschland einst wie kaum ein anderes Land unter der Sonne mit Wohltaten, „seelischen“ und „leiblichen“, beschenkt: so vor allem mit der Heiligen Schrift und dem Schatz ihrer Botschaft, dazu mit großer Sicherheit und glücklichem Wohlergehen.¹⁸

Aber Deutschland habe Gottes Wort wenig geachtet. Auch ein funkelnder Komet (der Halleysche, der 1606 erschienen war?), den Gott als Bußprediger sandte – wie einst den Propheten Jona der Stadt Ninive –, wurde nicht ernstgenommen. Darum konnten „durch Gottes gerechten Beistand“ „ausländische Völker“ kommen und Deutschland verheeren. Dennoch habe Gott in seiner „lieblichen Güte“ die Menschen nur ungern gestraft und Deutschland nicht vergessen. Die Hilfe des Herrn war schon nahe, als sie dachten, es sei mit ihnen aus.

Diese Botschaft wollte der Prediger und Dichter seiner ihm „von Gott befohlenen Gemeinde“ „durch die Schulknaben und etzliche andere geneigte Freunde in einem öffentlichen Schauspiel vortragen“. Auf diese Weise sollte der Jugend, aber auch allen anderen „ihre schuldige Dankbarkeit vorgerückt und [diese] zu allerhand Christlichen Tugenden mit dem erlangten und sehr gewünschten Frieden angetrieben“ werden. Zugleich sollte, da der Stadt die Mittel zu einem pompösen Freudenfest anlässlich des „Edlen Friedens“ fehlten, damit zum Ausdruck gebracht werden, wie es dem „Mitfreunde“ zumute war: „Gott in unseren Herten zu spielen“.¹⁹ Auch die Ausstattung des Schauspiels mit Gesang und mit Instrumentalstücken sollte den Gefühlen der Dankbarkeit für den erlangten Frieden Ausdruck geben.

Johann Henrich Hadewig rechnete mit dem Einwand mancher frommen Zeitgenossen, „Poesie“ stünde einem Prediger schlecht an; aber er

¹⁷ Erschienen in Hannover 1651 bei Johann Jansons.

¹⁸ Nach dem Augsburgischen Religionsfrieden von 1555.

¹⁹ Eph 5,19.

wollte sich dadurch nicht irremachen lassen. Gegenüber hochmütigen Gelehrten hielt er es auch nicht für verschwendete Zeit, in der „lieben Muttersprache“ zu veröffentlichen – und nicht in Latein.

Der abschließende Wunsch des Dichterpfarrers in seiner Vorrede lautet: „Mein Wunsch ist, der Herr Zebaoth wolle die hohen Häupter des H[eiligen] Römischen Reiches mit dem Bande des verträwlichen Friedens auff's beständigste verbinden, sein selhigmachendes Wort bey ihnen außbreiten und zwischen denselben alle Mißverstände allergenädigst ablehnen! Ja, Gott wolle die Einwohner des Reichs unter seinem Schutz und Schirm vor allem Unfall Leibes unnd der Seelen genädiglich bewahren, damit sie dermahleins in gutem Frieden ihr Leben beschließen und darauff endlich zu dem ewigen Friede-Fürsten beharlich gelangen mögen. Amen! Amen!“ Johann Henrich Hadewig wollte mit seinem Schauspiel die durch den Krieg schwer geplagten Zeitgenossen seelsorgerlich ansprechen und sie vor künftigem Leid bewahren.

„Friede erlangtes Teutschland“ gliedert sich in elf Aufzüge. 40 Personen, einschließlich Gottes, treten auf. Es sei hier eine kurze Inhaltsangabe eingerückt.

Erster Aufzug. Nachdem Israel, Gottes auserwähltes Volk, nicht auf die Propheten gehört und seinen Messias verstockt nicht erkannt hat, ergeht die Berufung an die Heiden. Mose bringt den Deutschen, die vorher ihre Götter anriefen, die 10 Gebote. Sie können diese aber nicht ertragen. Da überreicht Paulus ihnen das Neue Testament und bezeugt ihnen den Dreieinigen Gott. Nun gibt sich Deutschland überwunden: Dankbar will es Gott ehren und die Heilige Schrift seinen Kindern weitergeben.

Zweiter Aufzug. Die Tugenden – vom Glauben über die Liebe, die Demut und die Gottseligkeit bis zur Aufrichtigkeit – sehen sich nach Deutschland, „dem begabten Land“, um. Sie kommen aus Griechenland, aber sie gehören mit dem geoffenbarten Wort Gottes zusammen, und ohne den Glauben sind sie nichts und vermögen nichts. Allerdings gehören zum rechten Glauben auch die Werke.²⁰ Deutschland macht sich zunächst willig die Mahnung zu einem christlichen Leben zueigen, indem es die Tugenden aufnimmt.

Dritter Aufzug. Jetzt tritt Deutschland in modischen Kleidern auf. Es rühmt sich seiner Kraft und Wissenschaft. Die Tugenden werden von ihm abgewiesen. Nicht mehr der Glaube ist für Deutschland die Königin, sondern es sagt: „Ich bin die Königin, in aller Welt bekannt!“

²⁰ Hier zeigt sich J. H. Hadewig als Schüler der Heiligen Schrift, aber auch in der Tradition Luthers und als Pietist.

Vierter Aufzug. Deutschland meint, jetzt selbst zu wissen, „was man tun und lassen soll“. Es huldigt der Hoffahrt, die in stattlichen Kleidern auftritt, und der Gottlosigkeit, die zu Ausflüchten verleitet. Es sagt: „Wer kann Gottes Willen erfüllen?“ und „Die Höll ist nicht so heiß!“

Fünfter Aufzug. Gott tritt auf. Er will jetzt das Deutsche Reich richten. Die Engel treten fürbittend für es ein, erinnern an Christi Tod für die Sünder und an die Chance für Ninive. Sie beten: „Dies Land ist doch dein Volk!“

Sechster Aufzug. Gott schickt einen Kometen in Form einer feurigen Rute und läßt damit Deutschland warnen: „Ach, tu die Augen auf!“ Deutschland läßt sich aber von der Gottlosigkeit durch eine Salbe blenden, durch einen Trank verstocken. Es ruft: „Ich suche nichts mehr als meines Volkes Ehr!“ und tanzt mit der Gottlosigkeit.

Siebter Aufzug. Ein christlicher Prediger hält eine Bußpredigt und wendet sich fürbittend an Christus: „Laß deine Gütigkeit, o liebes Jesulein, noch mitten in der Straff allhie vorhanden sein!“

Achter Aufzug. Gott und die Engel treten auf, um die Strafe zu vollziehen. Irene geht, und Mars kommt mit dem Plan, daß sich die Deutschen untereinander bekriegen sollen.²¹

Deutschland prahlt: „Wer kann sich mit meinem Volke schlagen!“ Zwei „Wahrsager“ treten auf, durch die sich Deutschland gegen Kugeln gefeit machen läßt.

Neunter Aufzug. Jetzt beraubt Mars mit seinen Soldaten Deutschland im Auftrag Gottes seiner Güter. Zum Krieg kommen als weitere Plagen Pest und Hunger.²² Nun betet Deutschland auf den Knien: „Lieber Gott, vergis der Sünde, streich sie durch mit Kristus blud, daß ich wieder Ruhe finde und ergreiffe frischen Muht“. Es klagt den Tugenden, die es vorher vertrieben hatte, sein Leid: „Ich bin verlassen!“ und jammert über die Kriegslasten: Abgaben, Verproviantierung der Soldaten und anderes Ungemach. Geblendet wie es ist, erkennt es die Tugenden nicht mehr. Aber der Glaube verkündet: „Es hat die *Buße* stets den lieben Gott gerührt“.

Zehnter Aufzug. Die Engel bewegen Gott mit dem Hinweis auf die bußfertigen Niniviten und auf Christus dazu, dass er Deutschland Frieden gewährt.

Und Gott gibt Frieden mit den Worten:
„Wolan du seyst erhört, so sol mich nun gereuen
des Unglücks, das ich ihm hab' erstlich lassen dreuen

²¹ Irene = Friede, Mars = der Gott des Krieges.

²² Die Zuschauer und Zuhörer hatten das am eigenen Leibe erlebt.

und sol itzt nicht geschehn! Es soll des Friedens Schein
anjetzo wiederum bey meinen Teutschen seyn!
Ich möchte sie hiedurch vielleicht zur Busse lencken,
daß sie noch würden baß²³ bey Friedens Zeit gedencken,
als hie bevorn geschehn, da ich durch Kreutz und Leid
sie gerne wollte führn nach ihrer Seeligkeit!
So komm Irene her und zeuch hin in Westphalen
und laß zu Osnabrük und Münster lieblich strahlen
des werten Friedens Glantz, darnach so soll zugleich
hinwieder Friede seyn im gantzen Römischen Reich!“

Deutschland will zunächst die Friedensbotschaft nicht glauben, die ihm Irene im Auftrage Gottes verkündigt, und muss sich daraufhin von Mars auch noch das Letzte rauben lassen. Gleichsam wie tot bleibt es auf dem Schauplatz liegen.

Elfter Aufzug. Irene kettet nun den Mars an und entlässt die Soldaten. Deutschland wird der Friede verkündet. Es wird aber auch gemahnt, forthin nach Gottes Willen seinen Christenstand zu leben – sonst drohen ihm nach dem Krieg noch größere Strafen.

Im zehnten und im elften und letzten Aufzug hat der Dichter – wie schon vorher an einigen Stellen des Schauspiels – selbst verfasste Lieder eingefügt. Das Danklied im zehnten Aufzug sei hier abgedruckt:

„Nun freuet euch hie insgemein!
Es sol nun wieder Friede seyn;
was Teutschland längst hatt begehrt,
wird ihm zu dieser Zeit beschert.

Lobsinget Gott, der dis gethan
und schauet seine Wunder an.
Er führt den Krieg in seiner Hand
und hat ihn von uns hingewandt.

O freuet euch zu dieser Zeit,
dieweil das große Kriegesleid
sich wiederum gewendet hat
nach Gottes seinem hohen Rat!

²³ Baß = eher.

Lobsinget, lobet, lobet Gott
und haltet besser sein Gebott
als leyder vormahls ist geschehn,
darum wir diesen Krieg besehn!
Ein jeder strebe nun darnach,
daß seine Werkk und alle Sach
dem lieben Gott gefällig seyn,
weil er uns gibt des Friedens Schein.

Ein jeder seine Stimm erhebe
und seinem Gott ein Danklied geb.
Er ist der rechte Wundermann
und schauet uns genädig an!

So sey der große Gott gepreist,
der dises Werck an uns beweist.
Der geb uns auch nach dieser Zeit
die hoch gewünschte Seeligkeit“.²⁴

Johann Henrich Hadewig war erst 27 Jahre alt, als er dieses Schauspiel schrieb. Das zeugt von einiger Reife, zu der sicherlich auch eigenes Kriegserleben beigetragen haben wird. Bemerkenswert sind auch die vielen biblischen und sonstigen theologischen Anklänge, die ihn als einen gegründeten und sorgfältigen Prediger ausweisen.

Man kann sich noch als Heutiger dem dramatischen und seelsorgerlichen Gewicht dieses Stückes schwerlich entziehen, zumal wenn einem dabei Ereignisse des 20. Jahrhunderts und eigenes Erleben (1933–1945) in den Sinn kommen.

Damals soll das Spiel auch über Lübbecke hinaus einiges Echo gefunden haben. Man muss sich ja klarmachen, dass der lange Krieg mit seinen Schrecken gerade erst mühsam beendet worden war. Dem in Hannover erschienenen Werk sind, damaliger Sitte folgend, eine Reihe von dem Dichter in Versen dankenden Stellungnahmen beigefügt – u. a. von den Professoren Johannes Gisenius (Universität Rinteln), Balthasar Mentzer (Universität Marburg) und Gerhard Bodde (Universität Rinteln), ferner einigen Pfarrern, dem Lübbecker Ratsherrn Albert Aleman und etlichen Schulrektoren. Ausgelöst durch das Jahr 1648 erschien Hade-

²⁴ Zu singen nach der Melodie: Gelobet seist du, Jesu Christ.

wigs „Friede erlangtes Teutschland“ in einem Umkreis von Festspielen anderer Dichter zum gleichen Anlass.²⁵

Dass Johann Henrich Hadewig nicht nur ein Theologe, sondern auch ein Liebhaber der Poesie war, zeigt auch sein 1650 im Druck erschienenenes Erstlingswerk, eine Poetik. Er nannte sie eine „Kurtze und richtige Anleitung. Wie in unser teutschen Muttersprache ein teutsches Gedicht zierlich und ohne Fehler könne verfertiget werden“.²⁶ Dass er auf diesem Gebiet der Theorie des Dichtens weitergearbeitet hat, zeigt die Tatsache, dass dieses Werk zehn Jahre später in neuer Auflage als „Wohlgegründete teutsche Versekunst“ erschien.²⁷ Es war wahrscheinlich kein großer Wurf des 1650 erst 27-jährigen, aber ein Kenner der Materie schreibt über diese Poetik: „Des Epigonen Hadewig brauchen sich Opitz und Fleming nicht zu schämen: ihm ist das Gefühl eigen dafür, daß die Poeterey billig allezeit in großen Würden zu halten sei“.²⁸

In Lübbecke war wie anderwärts nach dem schrecklichen Krieg viel Aufbauarbeit zu leisten. Ein Chronist schrieb später: „Kinder und Kindeskinder wissen davon zu sagen, wie die Stadt zur Ruine geworden ist“. Die Berichte des Superintendenten Julius Schmidt (1618–1680) in Petershagen, der 1647 auf Anraten des Kanzlers Dr. Heinrich Bessel von der schwedischen Königin Christine berufen²⁹ und 1650 vom neuen Landesherrn Friedrich Wilhelm von Brandenburg bestätigt worden war,³⁰ sprechen vom gänzlichen sittlichen und religiösen Niedergang.³¹ Diese

²⁵ Dazu gehören Johann Rists „Friedewünschendes Deutschland“ (1647) und „Friedejauchzendes Deutschland“ (gedruckt 1652), ferner J. G. Schottels „Friedens Sieg“ (1642 aufgeführt, 1648 gedruckt) und Sigmund von Birkens „Teutscher Kriegab- und Friedenseinzug“ (1650 gedruckt); s. Paul Hankamer, Deutsche Gegenreformation und deutsches Barock. Die deutsche Literatur im Zeitraum des 17. Jahrhunderts. Stuttgart 1935.

²⁶ Erschienen in Rinteln 1650 bei Petrus Lucius.

²⁷ Erschienen in Bremen 1660 bei Köhler.

²⁸ Dr. Schecker, Der Rintelner Magister Johannes Henricus Hadewig als Poet. In: Heimatblätter, Beilage zur Schaumburger Zeitung, 15. Jg., Nr. 5,2. Hornung 1935. Schlichthaber a. a. O., S. 41 führt drei ältere Werke an, in denen auf Hadewigs Poetik Bezug genommen wird.

²⁹ Julius Schmidt in seinem von Schlichthaber (a. a. O., S. 39) zitierten Diarium.

³⁰ Julius Schmidt nahm als Pfarrer am Regierungssitz schon in der schwedischen Zeit die Stellung eines „primus inter pares“ unter den Pfarrern des Fürstentum Minden ein. So rief er schon 1649 einen „Convent“ von 20 Geistlichen zusammen. Zum „Superintendenten“ wurde er aber erst durch den Brandenburger berufen („über alle in gedachtem Unserem Fürstenthum belegenen Farren und Parochien“) und mit einer Dienstanweisung versehen. So berichtet er in seinem Diarium. S. Schlichthaber, a. a. O., V. Teil, Minden 1755, S. 45-46.

³¹ Mitte und Weite. Der Kirchenkreis Lübbecke, seine Gemeinden und Einrichtungen, Lübbecke 1975, S. 40.

Zustände sind ja auch der Hintergrund für das Schauspiel Johann Henrich Hadewigs. Offenbar waren er und der fünf Jahre ältere Schmidt einander geistlich verwandt. Auch Schmidt, der aus Celle stammte, hatte in Rostock seit 1637 studiert. 1644 war auch er in Rinteln zum Magister promoviert worden. Johannes Gisenius taucht auch in seiner Biographie als geschätzter Professor auf.

Wie schon das Schauspiel deutlich machte, verbanden sich in Johann Hadewigs Tätigkeit ein solides biblisch-lutherisches Fundament mit dem pietistischen – und auch zweifellos biblischen! – Wertlegen auf die Früchte des Glaubens im gelebten Leben. Man hat ihn deshalb als dem Frühpietismus des Johann Arndt (1555–1621) nahestehend eingeordnet.³² So sieht das auch Robert Stupperich in seiner Darstellung der Nachwirkungen Johann Arndts in Minden-Ravensberg.³³

Superintendent Julius Schmidt hält es mit den praktischen Reformen in den Gemeinden. Er beginnt mit dem kirchlichen Unterricht und führt 1655 die Konfirmation ein. Er übt Kirchengzucht bis hinein in die Familien. Der Lübbecker Chronist Pfarrer Kluth weiß in diesem Zusammenhang zu berichten: „Weiterhin wird versucht, durch Hausbesuche und Hausandachten christliches Leben und Wissen zu wecken. Hierher gehören auch die schon erwähnten Andachtsbücher des Lübbecker Pastors Hadewig, so z. B. seine ‚Neu Gebet- und Tugendschule‘“.³⁴ Der vollständige Titel dieses 1652 in Rinteln erschienenen seelsorgerlichen Buches lautet nach Strubberg: „Neu Gebet- und Tugendschule, darinn auf alle Tage in der Wochen, neben den ordentlichen Morgen- und Abend-Segen aus h[eiliger] Schrift gewisse Tugenden und Reim-Gebeter, wie auch besondere Tugenden und Gebeter bey der Beicht, heil[igem] Abendmahl und Krancken oder Sterbenden nützlich zu gebrauchen, gesetzt worden“.³⁵ Der Titel zeigt, wieviel Wert Johann Henrich Hadewig auf die praktische Seelsorge legte. Pfarrer Kluth hat wohl recht, wenn er hier auch für das reiche gottesdienstliche Leben, das sich noch nach der Matrikel von 1739 an der St.-Andreas-Kirche zu Lübbecke regte, die Grundlegung sieht.³⁶

In den Zusammenhang seiner gottesdienstlichen Tätigkeit gehörten für Hadewig auch seine zahlreichen deutschen Choräle, von denen sechs

³² Hüffmann, a. a. O., S. 92.

³³ Robert Stupperich, Johann Arndts Frühpietismus in Minden-Ravensberg, in: An Weser und Wiehen, S. 242.

³⁴ Fr. Kluth, Die Geschichte der evangelischen Kirche in Lübbecke. Lübbecke 1967. Manuskript, S. 9-10.

³⁵ Eine „vermehrte“ Auflage erschien 1660 in Bremen.

³⁶ Kluth, a. a. O., S. 10.

innerhalb seines Schauspiels „Friede erlangtes Teutschland“ Verwendung fanden. Er veröffentlichte davon zwei Sammlungen, nämlich – mit den Worten seines Enkels Strubberg: „Geistliche Kirchen-Gespräche, Rinteln 1670 [...] Sind Lieder, welche auf hohe Festtage und sonst bey und nach geendigten Gottesdienst können gebrauchet werden, mit allerhand andern Vorbitt- und Dancksagungen“ und „Charfreytags-Lieder; oder Anleitung, wie das Leiden Christi nebst den sieben Worten, so Christus am Creutz gesprochen, gebets- und gesangsweise können betrachtet werden. Minden 1671“.³⁷

Johann Anton Strubberg nennt ausdrücklich drei Lieder, die „im Oßnabrückischen, Mindischen, Lemgoischen, Lüneburgischen, Meiningischen und andern Gesang Büchern“ Aufnahme fanden:

„Mein Seufzen, Herr, vernimm“, „Ach schöne, schöne, lieber Gott“ und „Ach ich hochbetrübter Sünder, ach was soll ich“.

Das erstgenannte Lied hielt sich noch als letztes aus der Feder von Johann Henrich Hadewig im Gesangbuch für das Fürstentum Minden von 1749 (Nr. 482) und im Herforder Gesangbuch von 1766 (Nr. 565), bis es dann der Aufklärung und dem veränderten Zeitgeschmack zum Opfer fiel. Es war ein Lied des Vertrauens auf Gott, beim Gewitter zu singen, und hatte 16 Strophen. Der neunte und die vier letzten Verse dieses Liedes lauten:

„Bewahre haus und dach
für allem ungemach:
Beschütze holz und felder,
die wiesen, thier und wälder:
Behüte das getreyde,
daß es nicht schaden leyde.

So treib demnach zurück
Angst, noth und ungelück,
und gönn uns deinen segen
mit einem warmen regen.
Herr! Stärke meinen glauben,
wenn so die wetter schnauben.

O Jesu, bester freund!
Du hast es gut gemeynt
mit bösen und mit frommen:

³⁷ Erschienen in J. H. Hadewigs Todesjahr.

Drum bist du zu uns kommen:
Hilf, daß ich dir gefalle
Bey diesem donner-schalle.

Daß ich den jüngsten Tag,
da einst der donner-schlag,
was sichtbar, wird zerschmettern,
nicht gleich den rohen spöttern,
verwerfe noch verachte,
besonders recht betrachte.

Daß ich mag zu der zeit
in großer herrlichkeit
an deiner rechten stehen
und aus dem grabe gehen,
und also nach dem sterben
die freude mög ererben“.

Man mag das gewiss keine hohe Dichtkunst wie bei dem sechzehn Jahre älteren Paul Gerhardt (* 1607) nennen, aber es sprach sich auch darin sicherlich das Empfinden vieler Gemeindeglieder aus.

Am 27.9.1656 starb Johann Henrich Hadewigs Ehefrau Anna, geb. Nagel. In zweiter Ehe heiratete er am 31. Mai 1661 Catharina Maria Margaretha Bruning aus Osnabrück (* 1636). Sie war die Tochter des Osnabrücker Ratsherrn Johann Bruning und dessen Ehefrau Anna Gertrud Weimar von Gülich. Der Schwiegervater wurde später von 1663–1670 Bürgermeister von Osnabrück und 1671 Konsistorialrat, also Mitarbeiter des landesherrlichen Kirchenregiments.

Mit seiner zweiten Frau hatte Hadewig „viele Kinder“. Von den vier überlebenden Töchtern heirateten drei Pastoren. Die zweite, Anna Elisabeth, war mit dem Amtmann zum Reineberg, Johann Rudolf Strubberg, verheiratet, dem Vater von Pastor Johann Anton Strubberg in Minden.³⁸

Sicherlich hatte Hadewig auch seine Kinder vor Augen, als er 1662 seine Schrift „Christliche und einfältige Kinder-Fragen“ verfasste. Bereits 1658 hatte er „Neue Blumen-Lieder“ gedichtet. Sie bestanden in „physicalischen und geistlichen Betrachtungen über die Tulipan, Königs-Crone, Narcissen, Lilien, u. s. f.“³⁹

³⁸ Strubberg bei Schlichthaber, a. a. O., IV. Teil, S. 43.

³⁹ A. a. O., S. 46.

Als der Orientalist und Professor Gerhard Bodde 1659 zum zweiten Male Rektor der Universität Rinteln wurde, widmete der Lübbecker Magister und Prediger ihm ein Gedicht, in dem er der Hoffnung Ausdruck verlieh, dass es nun im „edlen Rinteln“ unter den Studenten mit „Unlust, Saufen und Schlägerei“ ein Ende nehmen würde.⁴⁰

Die Einkünfte des Stadtpredigers an St. Andreae zu Lübbecke gehen aus einem alten Kirchenbuchverzeichnis hervor.⁴¹ Der erste Teil ist überschrieben: „H[errn] Mag[ister] Johann Henrich Hadewigs Stadt Predigers Antheil“. Darin sind die aus einer Reihe von der Pfarrstelle gemachten Stiftungen eingegangenen Geldbeträge mit den jährlichen Zinseinnahmen angeführt. Der zweite Teil listet auf, „was an Garten, Ländereyen, Wiesen und Kampen zu H[errn] Hadewigs Dienst gehören“. Hinzu kamen an Einnahmen sicherlich noch Stolgebühren für Amtshandlungen. Der Pfarrhof, „Wehme“ genannt, war ein landwirtschaftlicher Betrieb.

Johann Henrich Hadewig hatte auch Ländereien zum Eigentum, wie aus einer Urkunde vom 1. Mai 1655 hervorgeht.⁴² Dabei ging es um einen Landtausch mit dem Stift St. Andreae, vertreten durch Dechant, Senior und Capitulare bei der Collegiatkirche. Der Prediger tauschte ein Stadtgrundstück für einige außerhalb der Stadt liegende Ländereien ein. Das Stift trat seinen „Gahrten, so bey die Cellerey gehörig, und belegen in der Düsteren Straßen, nächst an Sel. Beckemeyers Gahrten“ ab. Der Vertrag nennt dann im Einzelnen, was Magister Hadewig dafür abgab.

Nirgendwo kommt man wohl dem Christenmenschen und Seelsorger Johann Henrich Hadewig so nahe wie in den von ihm überkommenen „Christlichen Trauer- und Trostpredigten“, insbesondere den beiden aus den Jahren 1655 und 1670. Hier am Sarge von zwei ihm gut bekannten und nahestehenden Menschen und Mitchristen kam sein Glaube auf den Prüfstand und musste wie bei der ersten Frage des Heidelberger Katechismus („Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?“) existenziell von ihm bekannt werden. Das geschah nun unter klarem und bei aller seelsorgerlichen Eindringlichkeit fröhlichem Sichgründen auf das Zeugnis der Heiligen Schrift.

Die erste der beiden Predigten hielt er am offenen Sarge der Anna Augusta Brandes, der Frau seines Freundes Johan Daniel Becker, des Drostens vom Amt Reineberg.⁴³ Sie war mit 42 Jahren unter Zurücklassung von fünf Kindern an der Schwindsucht gestorben. Hadewig predig-

⁴⁰ Schecker, a. a. O.

⁴¹ Stadtarchiv Lübbecke, A I – 24. 1, Blatt 146-148.

⁴² StA Münster, Stift Lübbecke, Urkunde 179.

⁴³ Gedruckt Rinteln 1655.

te über den Text 2. Tim 4,7-8: „Ich habe den guten Kampf gekämpft; ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beilegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben“.

Der Prediger beginnt mit dem Trost für den Ehemann, dass nach dem liebevollen Abschied ein Wiederzusammenkommen bei Gott mit Freude erhofft werden könne, und dass der geliebten Dahingegangenen mit dem Tode nichts Böses widerfahren sei: „Das hat Gott selber getan. Drum wollen wir ihm hier billig stille halten“. Die Verstorbene war nach dem Zeugnis ihres „Beichtvaters“ Hadewig in mancher „Herzensangst“ eine Gott anrufende und auf die Zusage der Auferstehung hoffende ernsthafte Christin gewesen. Ihr Seelsorger hatte mit ihr über das von dem „geistreichen⁴⁴ Theologen Johann Arndt“ in seinen „Vier Büchern vom wahren Christentum“ vom Kampf des Christen gegen die Anfechtungen Gesagte gesprochen. Er hatte zu seiner Überraschung festgestellt, dass sie sich in den einschlägigen Kapiteln gut auskannte.⁴⁵

In seiner Auslegung ging der Prediger sorgfältig am Text entlang, indem er die Botschaft der Worte „guter Kampf“, Lebens-„Lauf“, „Glauben halten“, „Krone der Gerechtigkeit“, „gerechter Richter“, „seine Erscheinung“⁴⁶ liebhaben“ im biblischen Gesamtzusammenhang in die konkrete Lage der Trauernden hinein zu Worte kommen ließ.

Für den Schluss seiner Ansprache hatte Johann Henrich Hadewig Verse gedichtet und der Verstorbenen in den Mund gelegt. In ihnen spricht sie dem Ehemann, den Kindern und den anderen Abschiednehmenden Trost zu:

Dem Ehemann: „Liebster! Ob wir uns schon scheiden
mit betrübtem Herzeleid!
Ei, so werden wir mit Freuden
Dort in jener Seligkeit
Wiederum beisammen kommen.
Ich bin zwar von Euch genommen,
aber doch es wird geschehn,
daß wir uns noch wieder sehn“

⁴⁴ Geisterfüllten.

⁴⁵ Johann Arndt, Vier Bücher vom wahren Christentum, Braunschweig 1606, III. Buch, Kapitel 50-54.

⁴⁶ Wiederkunft Christi.

Den Kindern: „Liebste Kinder, Gott befohlen!
Gott, der nehme sich Eurer an!
Bis er Euch auch wird nachholen,
wie er allen helfen kann,
also wird er gleichermaßen
Euch nicht mütterlos verlassen!
Lernet dies und trauet fest,
daß Gott keinen nicht verläßt“

Den Übrigen: „Liebste Christen, lernet streiten!
Kämpfet recht bis in den Tod!
So wird euch der Herr geleiten
in der letzten Sterbensnot!
Denn ich kann es nun erkennen,
daß der glücklich ist zu nennen,
den Gott, wenns zum Sterben kömmt,
zu sich in den Himmel nimmt!“

Man mag diese Verse sehr schlicht und ihre Theologie einfältig nennen. Aber sie werden echten Trost aus dem Evangelium gespendet haben.

Während Johann Henrich Hadewig, wie sein Enkel schreibt, sein Pfarramt „mit großer Sorgfalt verwaltet, und niemahls, wiewohl er oftmahls dazu Gelegenheit gehabt, solches verlassen wollen“, war er weiterhin auch schriftstellerisch tätig. 1655 veröffentlichte er in Rinteln seine „Geistliche Donner- und Wetter Glocke“.⁴⁷ Darin gab er „Anleitung, wie sich fromme Christen unter und nach dem Donner-Wetter, auch in allerhand Donnerfällen verhalten“ sollten und sich „mit gebundenen und ungebundenen Gebeten [...] Gott befehlen können“. 1661 erschien, gleichfalls in Rinteln, seine „Christliche Weihnachts-Freude“, eine Betrachtung der Geburt Jesu mit Liedern.⁴⁸

1663 bedrängten die Türken Ungarn. Daraufhin ordnete Kurfürst Friedrich Wilhelm Buß- und Bettage und tägliche Betstunden an. Dazu veröffentlichte der Lübbecker Dichterpfarrer in Osnabrück eine Schrift „Türcken-Angst“ mit Gebeten und zwölf Bußliedern.⁴⁹

Johann Henrich Hadewig war sehr vielseitig. So erschien aus seiner Feder für den Herzog Ernst-August von Braunschweig-Lüneburg (1629–1698), der, zum (evangelischen) Bischof von Osnabrück gewählt, seinen

⁴⁷ Schlichthaber, a. a. O., S. 45.

⁴⁸ A. a. O., S. 46.

⁴⁹ Ebd.

Einzug als Landesherr des Fürstbistums Osnabrück hielt, 1662 ein „Glückwünschendes Denkmal“. Offenbar hat er in der Persönlichkeit dieses Landesherrn die Hoffnung einer Verbesserung der Lage seines „Vaterlandes“, als das er das Stift Osnabrück nach wie vor ansah, eingeschätzt. Er schrieb in der Widmung:

„Denn ob ich zwar anizzo nach dem Willen Gottes außer dem Stifft Osnabrück lebe, so bin ich dennoch in diesem Lande gebohren und gutenteils in der Stadt Osnabrück erzogen, welcher löblichen Stadt ich billig viler Ursachen wegen annoch und forthin Lebenslang danke und als meinem lieben Vatterlande alles Gutes gönne“.

Außerdem interessierte den Lübbecker „Diner am Wortte Gottes“ offenbar die Geschichte des Welfengeschlechtes, dem Ernst August entstammte. Deshalb verfolgt er in seinem „Denkmal“ auch die Spuren des Hauses Braunschweig zurück bis zu Heinrich dem Löwen, ja bis zum (angeblichen) „König“ Wedekind,

„der vor das Teutsche Volk und ihre freie Sitten,
recht frisch und Königlich gefochten und gestritten,
der große Tahten taht und vil und lange Jahr
dem Grossen Keyser Karl im Feld entgegen war“.

Auch fröhliche Geburtstagsgedichte (nach dem Motto: „Ob hei sick woll wat merken lätt?“) konnten aus seiner Feder fließen. Er war überhaupt nach dem Zeugnis seines Enkels Johann Anton Strubberg ein „munterer“ Mensch. So verpflichtete er den Junker Balthasar von Wülffen, etwas für die Gäste auszugeben, mit den Worten:

„Ist's gleich ein papiernes Band,
so bestrickt⁵⁰ es doch die Hand
und hält Junker Wülffen mir
festgebunden,
bis er funden
hat das bäste Mindener Bier.

Daneben sei der Tisch
wohlversehn mit Fleisch und Fisch:
Krebse, Karpfen; Zahm und Wild;
die Forellen aus den Wellen,
alles sei hier aufgefüllt!

⁵⁰ Verpflichtet.

Nach der Mahlzeit will ich sehen,
daß die Gläser frisch umgehen.
Bis er dies gehöret hat,
daß die Gäste
auf das Beste
sagen: Junker, wir sind satt! [...]“.⁵¹

Gehörte Johann Henrich Hadewig auch zu den „frühen Pietisten“, so war er jedenfalls nicht einer von der griesgrämigen Sorte! Er kannte die irdische Freude der Kinder Gottes wie die Sehnsucht nach der himmlischen.

Von seinen Trauer- und Trostpredigten, sonst auch Leichenpredigten genannt, ist uns noch die für Bartold Schomburg aus dem Jahre 1670 überliefert.⁵² Es ist im Grunde mehr als eine „Leichenpredigt“, nämlich eine Erbauungsschrift im besten Sinne des Wortes zur Stärkung von Gottvertrauen und Hoffnung auf das ewige Leben. Bartold Schomburg, geboren 1630 in Lübbecke, war ein Schüler von Johann Henrich Hadewig gewesen, der bei ihm Hebräisch und „teutsche Versekunst“ gelernt hatte. Auch er hatte 1655 den philosophischen Magistergrad erworben, war dann aber auf Bitten seiner verwitweten Mutter in seine Heimatstadt zurückgekehrt und noch Kandidat der Theologie. Er war wie die 1655 verstorbene Anna Augusta Brandes „Beichtkind“ des Pastors primarii Hadewig. Über seinen Tod berichtet der „Diener am Worte Gottes“ in seiner Leichenpredigt bewegt:

„Als der Herr Magister aber vermerket, daß die Schwachheit immer mehr und mehr zunam, ließ Er des Dinstages, wie Er vorigen Abends mit mir abgeredet hatte, mich gar früh um 3 Uhren zu sich fodern und tahte mit sonderlicher Andacht seine Beicht und entpfing darauf an Gottes stadt von mir die Vergäbung seiner Sünden und wurde unter dem gesegneten Brod und Wein mit dem waren wesendlichen Leibe und Blute Jesu Christi gespeiset und getränket.

Und als solches mit Christlicher Andacht verrichtet war, vertröstete Er unß Anwesende selber, daß es nun nechst Gott keine Noht mit ihm haben, sondern wider bässer werden würde, begehrte dabey, daß der Herr Doctor Storch⁵³ den Tag über bey ihm noch bleiben mögte. Und

⁵¹ Überliefert bei Schecker, a. a. O.

⁵² Gedruckt bei Johan Piler, Minden 1670.

⁵³ Aus Herford.

magte darauf Richtigkeit wegen seiner irdischen Verlassenschaft⁵⁴ und war damit zufrieden, was der liebe Gott über ihn verhängen würde.

Und da wir in Forcht waren und zugleich noch in Hoffnung stunden, daß es noch einmal mit dem seligen Herrn Magister bässer werden sollte, nam die Krankheit unvermuthlich überhand, daß Er am gedachten Dinstags Morgens zwischen 6 und siben bey gutem Verstande und unter der Anwesenden andächtigem Gebet sanft und selig im HERRN entslaffen und seinen Geist aufgegeben, nachdem Er 39 Jahr und beynahe sechs Monat gelebet hat“.

Aus diesem Bericht kann man viel über die damalige Frömmigkeitspraxis der „Bereitung zum Sterben“ entnehmen, auch über die Bedeutung der evangelischen (freiwilligen, wiewohl damals üblichen) Privatbeichte als seelsorgerlicher Hilfe, die unserer Kirche später weitgehend abhanden gekommen ist.

Gewiss stellte es sich Johann Henrich Hadewig so vor, dass auch er einmal so vorbereitet sterben wollte. Der Tod war noch nicht tabuisiert, und er fand im Kreise der Angehörigen und Freunde statt, der betenden Hausgemeinde, im Frieden mit Gott und den Menschen.

Die Traueransprache, vornehmlich auch zum Trost der unverheirateten Schwester des Verstorbenen, die aus einem Kreis von fünf Geschwistern allein zurückbleiben musste, hielt der Prediger über den Vers:

„Der Herr wird dein ewiges Licht seyn,

und die Tage deines Leides sollen ein Ende haben“ (Jes 60,20).

Die Predigt war zugleich ein wahres Kunstwerk, von Hadewig ein „Geistlicher Pyramis“ genannt: Über den vier Kantensteinen einer Pyramide – Freude, Licht, Feuer und Kreuz – steigt eine Pyramide in drei Stufen empor. Die erste Stufe ist die Heilige Taufe zusammen mit dem Glauben, die zweite „die Erkenntnis Gottes und ein gottseliger Wandel“,⁵⁵ die dritte „eine fleißige und gläubige Betrachtung der künftigen Freude und Herrlichkeit, da die Tage unsers Leiden sollen ein Ende haben“.

Der Schmerz des Abschieds bei der hinterbliebenen Schwester wird dabei durchaus ernstgenommen, und der Prediger bekennt die Unbegreiflichkeit des frühen Todes eines „tüchtigen“ Menschen: „Fürwahr, Herr, du bist ein verborgener Gott, sage ich billig aus dem Jesaja, Kapitel 45, V. 15“. Hadewig erwähnt auch den eigenen Schmerz: „Ich habe leider! abermals ein getreues liebes und Christliches Beichtkind verloren [...]“. Gegen Ende der Trauer- und Trostpredigt schreibt er: „Nun unser

⁵⁴ Er brachte seine Hinterlassenschaft in Ordnung.

⁵⁵ Nachfolge Christi.

seliger Herr Magister Schomburg hatt seines Lebens Ziel erreicht, wer weiß, wer (als) der erste unter unß ihm am nächsten folgen wird? Wir sind so wenig vor dem Tode sicher, als er davor frey gewesen [...]. Gäbe nur Gott, daß wir bereit seyn mögen, wenn der HERR kommt unß abzufodern! Zu solchem Ende wünsche ein ieder Christ, ehrlich zu leben und zu seiner Zeit frölig, ehrlich und selig zu sterben“. Der Dichterpfarrer schließt wieder mit selbstverfassten, dem Entschlafenen für die zurückbleibende Schwester und die anderen Trauernden in den Mund gelegten Versen.

Auch diese „Trauer- und Trostpredigt“ ist in ihrer gedruckten Fassung mit vielen sorgfältig ausgesuchten biblischen und sonstigen Hinweisen versehen. In einigen Passagen könnte sie ein Vermächtnis des Pastors Hadewig für seine eigenen Angehörigen und Freunde sein: Hier fanden sein eigener Trost und seine eigene Hoffnung ihren Ausdruck!

Der Lübbecker Dichterpfarrer Johann Henrich Hadewig starb im darauffolgenden Jahr, am 11. Dezember 1671, im Alter von 48 Jahren. Er dürfte in seiner St. Andreas-Kirche bestattet worden sein. Der Leichenpredigt, die nicht überliefert ist, lag Schlichthaber zufolge der Text Daniel 12,3 zugrunde, der auch auf dem Kupferstich von Brühl vermerkt ist. Seine dreizehn Jahre jüngere zweite Frau Catharina Margareta folgte ihm, wie überliefert ist, „etliche Jahre“ später.

Johann Anton Strubberg charakterisiert seinen Großvater zusammenfassend mit folgenden Worten: „Er war ein ungemein aufgeweckter Mann, daß er allemahl bey seinem großen Fleiße, munter, und daher bey jederman beliebt war, nach der Lehre Pauli war er gastfrey, und wenn er wol seiner Kinder wegen desfals erinnert wurde, so war seine Antwort: denenselben [hinter]-lasse ich einen gnädigen Gott, einen ehrlichen Nahmen, und ein mit Ehren erworbenes Stücklein Brod, das wolle Gott gesegnen [...]“.⁵⁶

Ein Werk mit „Jesus-Liedern“ des Großvaters, „da er 66 biblische Nahmen, so dem Herrn Jesus beygeleget werden, in Liedern erkläret“, wollte der Enkel noch herausgeben, wurde aber durch den eigenen Tod (1696) daran gehindert. Im Nachlass von Strubberg fanden sich nach Schlichthaber noch Predigten und Lieder über den Propheten Jona, von denen aber „wenig oder gar nichts von denen Motten übrig gelassen“ war.⁵⁷

Was von dem Dichterpfarrer Johann Henrich Hadewig erhalten ist, mag durch das altertümliche Sprachgewand für uns Heutige manches

⁵⁶ Strubberg bei Schlichthaber, a. a. O., S. 44.

⁵⁷ Schlichthaber, a. a. O., S. 48f.

von seiner Strahlkraft verloren haben. Aber für den, der sich hineinver-
tieft, wird das ewig bleibende Evangelium daraus an mancher Stelle
hervorleuchten:

„Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, aber das Wort unseres Got-
tes bleibt ewiglich“ (Jes 40,8).

Werke von Johann Henrich Hadewig*

1. De Gloria Domus Posterioris. Disputatio Ebraica Prima: Confirmans simul argumentum Christianorum ex accurata Prophetiae resolutione, contra varias Rabbinorum Commentatorum perversiones / Quam [...] Praeside [...] Dn. M. Augusto Varenio [...] Ebraico Idioma- te habendam proponit Ianus Henricus Hadewig / Osnab. Westph. In Auditorio Maiori ad diem 12. Martii, horis antemeridianis. Rostochi[i]: Richelius, 1645. [8] Bl.; 4^o. [Exemplare in: Dresden, Sächsische Landesbibliothek/Staats- und Universitätsbibliothek Coll.diss.A.227, 18.a; München, Bayerische Staatsbibliothek 4 Diss. 2075].
2. Christliche LeichPredigt / Des Weyland HochEdelgebohrnen / Gestrengen und Vesten Herrn Christian von Wülffen / Dero Röm. Käys. Maytt. über [...] Frantz Wilhelm Bischoffen zu Osnabrück / Minden und Verden LeibRegiment zu Roß wolbestalten Obristen Leutenambten und CammerHerrn; Erbgesessenen zu Lübbeck und Göbel. [et]c.: Da derselbe den 9. Julij des lauffenden 1647. Jahrs von einer Schwedischen Partey vor der Stadt Warendorff [...] erschossen / und den 16. des folgenden Monats Augusti alhie zu Lübbecke [...] zur Erden bestattet ward. Gehalten / von M. Johan-Hen: Hadewig / Pastorn daselbst. Rinteln an der Weser: Lucius, 1648. 56 S.: Ill. (Holzschn.); 4^o. [Exemplar in: Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Ee 710-116].
3. Kurtze und wichtige Anleitung, wie in unser Teutschen Mutter- sprache ein Teutsches Gedichte zierlich [...] könne verfertigt werden / Johan-Henrich Hadewig. Rinteln, 1650. 8^o. [Exemplare in: Berlin, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz Yb 5281; Jena, Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek; Mainz, Universitäts- bibliothek; Greifswald, Universitätsbibliothek 520/Bk 271 12^o].
Neue Auflage: Melâ_kat has-sîr b. l. a. Das ist / Wolgegründete teut-

* Die in dieser Liste enthaltenen Werke, von denen bisher kein erhaltenes Exemplar nachgewiesen werden kann, werden sämtlich bei Strubberg, a. a. O., S. 41-49, ge-
nannt.

sche Versekunst / oder Eine nützliche und ausführliche Anleitung wi in unser teutschen Muttersprache ein teutesches Getichte zirlich und ohne Fehler könne gescriben und verfertigt werden: In gewissen Regeln und allerhand Getichten also deutlich vorgestellt / daß ein Libhaber der teutschen Poesi zu einer gründlichen Wissenschaft in derselben ohne sonderbahre Mühe gelangen kann / aufgesezset von Johan-Henrich Hadewig. Bremen: Köhler; Bremen: Villiers; Villiers, 1660. [4] Bl., 390 S.; 8^o. [Exemplare in: Dresden, Sächsische Landesbibliothek/Staats- und Universitätsbibliothek Ling.Germ.rec.597; München, Bayerische Staatsbibliothek L.germ. 95 gm; Wolfenbüttel, Herzog-August-Bibliothek Xb 6366; Württemberg. Landesbibl. Stuttgart; München, Bibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität; Leipzig, Universitätsbibliothek].

4. Johann-Henrich Hadewigs Lob-Gesang und Freuden-Lied, von der Geburt und Menschwerdung Jesu Christi. Rinteln: Siegfried, 1650. [14] Bl.; 8^o. [Exemplar in: Göttingen, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek <!HG-FB!8 P GERM II, 7661>; Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek; Regensburg, Staatliche Bibliothek].
5. Friede Erlangtes Teutschland / In einem Schauspiel auffgeführt und beschrieben Von Johan Henrich Hadewig. [Breda]: Janson; Hannover: Grimm, 1651. [72] Bl.; 8^o. [Exemplare in: Berlin: Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz Yq 4961; Wolfenbüttel, Herzog-August-Bibliothek 11 Musica Helmst. (2)].
6. Neue Gebet- und Tugendschule. Rinteln 1652.
[Neue Auflage:] Neu vermehrte Tugendt-Schule: Darinnen Auff alle Tage in der Wochen / Neben den ordentlichen Morgen- und AbendtSegen / auß H. Schrift gewisse Tugenden erkläret / und allerhand Geistliche Tugend- und Reim-Gebeter nach der nun üblichen Teutschen Poesi in reinem Teutschen begrieffen [...] / Verfertiget und hervor gegeben Von Johann Henrich Hadewig. Bremen: Köhler, 1660. 625 S., [2] Bl.; 12^o. [Exemplar in: Berlin, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz Bc 6428<a>].
7. Christliche Trauer- und Trostpredigt über Den [...] Abscheid Der [...] Frauen Anna Augusta Brandes / Des [...] Herrn Johan Daniel Beckers [...] Drostens des Amts Reinenberg [...] Haußfrauen: Welche im Jahr 1655. am 26. Tag des April Monats / Morgens um 2. Uhr auf dem Amt Hause Reinenberg [...] entslaffen / und nachgehends am 22. des folgenden Maimonats [...] in der Stadt Minden in S. Mart. Kirchen [...] beigesäzset worden. Gehalten und [...] hervor gegeben / Von M. Johan: Henric: Hadewig / Dienern am Wort Gottes in der Stadt Lübekke. Rinteln: Lucius, 1655. 98 [i.e. 68] S.; 4^o. [Exemplare in: Wolfenbüttel, Herzog-August-Bibliothek Da 589 (18); Berlin, Staats-

- bibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz Ee 710-238; Göttingen, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek 4 CONC FUN 40 (17); Wolfenbüttel, Herzog-August-Bibliothek Da 589 (18).
8. Geistliche Donner- und Wetter-Glocke. Rinteln 1655.
 9. Leichenpredigt für Margrete von Wülffen, geb. von Alden. 1657.
 10. Neue Blumen-Lieder. Rinteln 1658.
 11. Christliche Weihnachts-Freude. Rinteln 1661.
 12. Klag- Trauer- und Trost-Getichte Über den [...] früzeitigen [...] Hintrit Herrn M. Thomas Hopman [...] Seelsorgers der Christlichen Gemeine zu S. Martin in Minden: Welcher / nach dem er im Jahr 1661. am 2. Januar. [...] entschlaffen / und darauff am 9. desselben Monats [...] in di HauptKirche S. Martin daselbst [...] beygesezset worden / Verfertiget von M. Johan: Henric: Hadewig Dienern am Wort Gottes in der Stadt Lübbeke. Rinteln: Lucius, 1661. 40 S.; 4^o. [Exemplar in: Berlin, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz Ee 710-205].
 13. Christliche und einfältige Kinderfragen. Rinteln 1663.
 14. Glückwünschendes Denkmal Oder Poetische Beschreibung / von dem Ursprung und löblichen Vorfaren / auch unterschiedlichen Wapen der [...] Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg: Zu Ehren Dem [...] Herrn Ernest Augustus Bischoffen zu Osnabrük / Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg / [et]c. Als [...] am 30. T. HerbstMonats [...] Nov. des 1662 Jahrs / als [...] Einzug in di Stadt Osnabrük gehalten / und daselbst [...] ist entpfangen worden [...] / verfertiget durch Johan Henrich Hadewig / Dinnern am Wort Gottes in der Stadt Lübbeke. Rinteln: Lucius, 1662. 62 S., [4] gef. Bl.: 4 Ill. (Kupferst.); 4^o. [Exemplare in: Göttingen, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek DISS JUR COLL MAX 526 (10a); Bielefeld, Landeskirchliches Archiv].
 15. Türcken-Angst. Osnabrük 1663.
 16. Getreuer Diner Gottes rühmliche Ehren-Seule: Welche bey des [...] Eberhard Hohenkirchen [...] Seelsorgers und ältesten Pastoris der Kirchen und Gemeine in der Stadt Lübbeke / Als derselbe im Jahr 1667 am 2 Ian [...] entslaffen / und darauf am 9 des Jänners daselbst [...] begraben worden [...] aufgerichtet / und in der damals gehaltenen Leich-predigt vorgestellt / und [...] zum Druck befodert / durch Johann Henrich Hadewig / Dinern am Worte Gottes daselbst. Minden: Piler, 1667. 56 S.; 4^o. [Exemplar in: Berlin, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz Ee 710-111].
 17. Trochäisch Klag- und Trost-Getichte: Über dem [...] früzeitigen tödlichen Abschid Des [...] Herrn Heinrich Münnich / Chur-Fürstl. Brandenb. Hochwolbestalten Land-Drosten des Fürstentums Minden

Erbgesessen zu Benkhausen [et]c. Welcher nach dem Er am sechsten des Herbst-Monats [...] eingeslaffen / und hernach des 15/25 Tages des folgenden Wein-Monats Jahrs 1667 zu Alswede in seine alda gemachter Erb-Begräbniß [...] ist beigesezset worden / auf Begehren verfertigt Von M. Johann: Henric: Hadewig Dinern am Worte Gottes in der Stadt Lübbecke. Minden in Westphalen: Piler, 1667. [4] Bl.; 2^o. [Exemplar in: Berlin, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz Ee 710-5: 4^o].

18. Geistliche Kirchengespräche. Rinteln 1670.
19. Geistlicher Pyramis: Mit etlichen Grund-Steinen und Treppen geziret / und Bey [...] Leich-Begängniß Herrn Bartoldi Schomburgß Philos. Magistri und Sac. S. Theol. Candidati. Als derselbe im Jahr 1670. am 15. Aprilis [...] entslaffen / und darauf am 22. desselben Monahts [...] dessen Körper in der Stadt Lübbecke ehrlich begraben worden / Aus dem Esaia c. 60. v. 20. aufgebauet und vorgestellet Durch Johann Henrich Hadewig / Dienern am Worte Gottes daselbst. Minden: Piler, 1670. 54 S., [1] Bl.; 4^o. [Exemplare in: Berlin, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz Ee 710-177; Wolfenbüttel, Herzog-August-Bibliothek Da 603 (22)].
20. Charfreytags-Lieder. Minden 1671.